

Prof. Dr. Alfred Toth

Metaobjektivation und Substitution

1. Nach Bense ist ein Zeichen eine "Zuordnung (zu etwas, was Objekt sein kann); gewissermaßen Metaobjekt" (1967, S. 9). Präzisierend definiert Bense über ein Jahrzehnt später: "Als Schema der Repräsentation eines Etwas ist das Zeichen thematisch von diesem Etwas verschieden" (1981, S. 170). Erst Kronthaler (1992) sprach dann explizit von der gegenseitigen Transzendenz von Zeichen und Objekt. Das Zeichen substituiert also innerhalb des ontischen Raumes sein Objekt nicht – denn dieses bleibt ja nach der Zeichensetzung weiter bestehen, und zwar unverändert, weil Zeichen nach den semiotischen Invarianzsätzen ihre Objekte nicht verändern können (vgl. Toth 1975, S. 35 ff.). –, sondern es ist, daher der Begriff des Metaobjektes, eine Art von Objektkopie, welche eine Kontexturgrenze zwischen ihm und seinem bezeichneten Objekt erzeugt. Dies gilt allerdings, wie bereits gesagt, nur innerhalb des ontischen Raumes, in dem sich selbstverständlich auch das Subjekt befindet, das ebenso wie das zu bezeichnende Objekt relativ zum Zeichen, das gesetzt werden soll, vorgegeben sein muß, aber es gilt nicht innerhalb des semiotischen Raumes, denn dort gibt es, da es sich um ein im modelltheoretischen Sinne abgeschlossenes "Universum der Zeichen" (Bense 1983) handelt, nur noch Zeichen und also keine Objekte mehr, denn, wie Bense bereits in einer frühen Schrift festgestellt hatte: "Das Seiende tritt als Zeichen auf, und Zeichen überleben in der rein semiotischen Dimension ihrer Bedeutungen der Verlust der Realität" (1952, S. 80). Im semiotischen Raum gibt es also keine Objekte, sondern Objektbezüge, und dieser Übergang von Objekten als 0-stelligen zu Zeichen als 3-stelligen Relationen (vgl. Bense 1975, S. 65 ff.) ist also die relationstheoretische Charakteristik der durch die Etablierung einer Transzendenz zwischen Objekt und Metaobjekt erzeugten Kontexturgrenze.

Was dies bedeutet, kann man sehr gut mit Hilfe der beiden folgenden Bilder illustrieren.



In beiden Fällen handelt es sich um Zeichen, links um eine Photographie, rechts um ein Gemälde, und rein semiotisch gibt es somit keinen Unterschied zwischen beiden. Man stelle sich nun aber den Photographen vor, der um 1900 vor dem Restaurant zur Linken steht, um es zu photographieren. Er ist ontisch, und das zu photographierende Objekt ist ebenfalls ontisch. Was wir jedoch sehen, ist die Codomäne der Abbildung des Photographierens, d.h. ein Zeichen. Dieses bildet jedoch eine ontische Situation ab, das Gemälde zur Rechten tut dies jedoch nicht, da es sich beim Gemälde im Gegensatz zur Photographie um eine Interpretation handelt, denn das Gemälde kann auch vom Bild, d.h. einem Zeichen, als Domäne, abgebildet worden sein und setzt als im Gegensatz zur Photographie nicht notwendig ein Objekt voraus.

2.1. Metaobjektivation

Die Metaobjektivation kann somit als Abbildung der Form

$$\mu: (\Omega \rightarrow Z) \rightarrow ([\Omega, Z], [Z, \Omega])$$

definiert werden, und da es sich bei den beiden Codomänen um 2-elementige Mengen handelt, benötigen diese zur zahlentheoretischen Darstellung vermöge Toth (2015) 2 mal 6 Tableaux.

Ω	Z	\emptyset	\emptyset	\emptyset	Z	Z	\emptyset	Ω	\emptyset	\emptyset	Ω
\emptyset	\emptyset	Ω	Z	Ω	\emptyset	\emptyset	Ω	Z	\emptyset	\emptyset	Z

Z	Ω	∅	∅	∅	Ω	Ω	∅	Z	∅	∅	Z
∅	∅	Z	Ω	Z	∅	∅	Z	Ω	∅	∅	Ω,

wodurch auch die Menge der Kontexturgrenzen zwischen Ω und Z festgelegt sind.

2.2. Substitution

Dagegen handelt es sich bei der Substitution um eine Abbildung, bei der entweder ein Objekt durch ein anderes Objekt oder ein Zeichen durch ein anderes Zeichen ersetzt wird

$$\sigma_{\Omega}: (\Omega_i \rightarrow \Omega_j) \rightarrow \Omega_j$$

$$\sigma_Z: (Z_i \rightarrow Z_j) \rightarrow Z_j.$$

Da es sich hier jeweils um 1-elementige Mengen handelt, genügen jeweils 4 zahlentheoretische Tableaux zur Darstellung der möglichen ontischen Orte

∅	Ω	Ω	∅	∅	∅	∅	∅
∅	∅	∅	∅	Ω	∅	∅	Ω
∅	Z	Z	∅	∅	∅	∅	∅
∅	∅	∅	∅	Z	∅	∅	Z.

Die Substitution ist somit ein Spezialfall der Metaobjektivierung, insofern mit jener, nicht aber mit dieser eine Elimination, d.h. eine Null-Substitution, einhergeht. Entsprechend ist die Anzahl der Tableaux, die zur zahlentheoretischen Darstellung der Substitution benötigt werden, eine Teilmenge der Tableaux, die zur Darstellung der Metaobjektivierung benötigt werden.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1981

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Toth, Alfred, Ontische Werte-Tableaux. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

24.4.2015